

Grossmutter Sally Major

freundlichst bewahrt aus ihrem Besitze

~~LK 7750~~

Zentralbibliothek Zürich

Zum Gedächtnis

des selig verstorbenen

Friedrich Ernst Beyring

Pfarrer am Linsebühl St. Gallen.

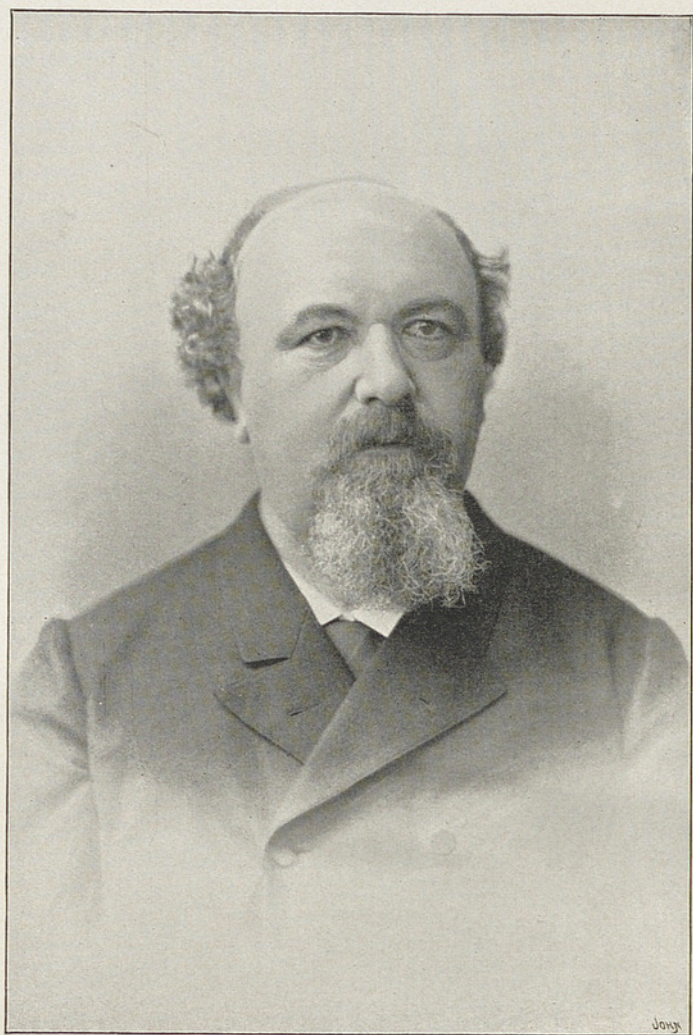


Ein allfälliger Mehrerlös fällt der Kleinkinderbewahranstalt zu.

Preis 70 Rp.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

Verlag von Zweifel-Weber
Pianos- und Musikalienhandlung.



Pfarrer Friedrich Ernst Beyring



Dem I. Freund f. E. Beyring. †



Mit weichem Klang die Totenglocken sangen
Ein Requiem dem Manne, der im Frieden
Gleich einem Kinde aus der Welt geschieden,
Das treu am Mutterherzen ist gehangen.

Sein sonniges Gemüt kannt' kein Verlangen,
Als Freude, Lieb' und Licht zu sä'n hienieden
Und mit dem Pfund, das ihm der Herr beschieden,
Still segnend die Gemeinde zu umfängen.

Ein Freund dem Freund! Der Jugend treuer
Und heit'rer Führer auf dem Weg der Pflicht,
Mit einer Brust voll heil'gem Liebesfeuer:

So gingst Du Deine Wege recht und schlicht,
Und aus der Nacht zogst Du, ein frommer, freier,
Bedeckt mit Blumenkränzen auf zum Licht.

Johs. Brassel.





Dem J. G. Zwingli & Co. Zürich



Ich habe die Ehre, Ihnen
hiermit zu schreiben, dass
ich die von Ihnen
bestellte Menge von
Büchern erhalten habe.
Die Bücher sind
jetzt in der Druckerei
und werden in
kurzer Zeit
fertig sein.
Ich bitte Sie,
mich in Erfahrung
zu setzen, ob
die Bücher
Ihnen
genügen.
Mit
hochachtungsvoller
Gruß,
J. G. Zwingli & Co.



Leichenrede

gehalten den 12. Oktober 1900 beim Trauergottesdienst in der Kirche Linsebühl

von

Dr. C. W. Rambli, Dekan.

Werte Trauerversammlung!

Das Lebensbild des im Herrn Entschlafenen zeigt uns nach seinen eigenhändigen schriftlichen Aufzeichnungen und unsern Beobachtungen folgende Züge.

Friedrich Ernst Behring wurde geboren den 14. August 1838 zu Westerkappel in Westfalen als ehelicher Sohn des Friedrich Ernst Behring, Pfarrers daselbst und der Christine Meese, als das jüngste von 6 Kindern, nämlich 2 Knaben und 4 Mädchen. Der an Körper und Geist reich begabte Knabe verlor schon im zarten Alter von einem halben Jahr den trefflichen Vater, der ein sehr beliebter Seelsorger war. Die zur Witwe gewordene Mutter erfüllte die große Aufgabe der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder mit jener Geistesstärke und Treue, die nur aus tiefer Frömmigkeit und reinsten Liebe hervorgeht. Der Verstorbene nennt sie eine ausgezeichnete Frau, die ihm immer als Musterbild einer treuen Mutter vorgeschwebt habe und deren er auch nach ihrem im Jahr 1859 erfolgten Tode Tag um Tag in Liebe gedacht habe. Als jüngstes Kind war er ihr Liebling. Vom 6. Jahre an nahm sie den Knaben öfter mit sich nach Amsterdam, wo ihr ältester Bruder, der sich ihrer und ihrer Kinder aufs liebevollste annahm, als Kaufmann lebte. Als Friedrich im 11. Altersjahre wieder bei dem guten Oheim mit der Mutter auf Besuch war, wurde dieser von einem Tage auf den andern von der Cholera hinweggerafft. Unmittelbar vorher hatte ihm die Mutter noch versprochen müssen, ihren Jüngsten ihm

zu überlassen, damit er ihn zum Kaufmann ausbilden könne. Es war in Gottes Rathschluß anders beschlossen. Den lieben Onkel hat der Verewigte nie vergessen. Es hatte derselbe durch ein reiches Vermächtnis die Mutter aller ökonomischen Sorgen enthoben. Das bewegte Leben und Treiben in Amsterdam ließ mächtige Eindrücke in der Seele des Knaben zurück und begründete in ihm die Liebe zu den niederländischen Leuten und ihrer Art.

Vom 11. Jahre an besuchte er die Lateinschule in Längerich. Den sonst vierjährigen Kurs absolvierte der begabte Knabe in drei Jahren, da ihm das Erlernen der alten Sprachen sehr leicht wurde. Durch Fleiß und Betragen wurde er der Liebling des Rektors. Hier erhielt er auch zu Ostern 1853 die Weihe der Konfirmation durch Pfarrer Sment. Ein Jahr später trat er in das Archigymnasium zu Soest ein, wo er sich ebenfalls die Liebe der Lehrer zu erwerben mußte und manches Freundschaftsband anknüpfte. Im Herbst 1857 bestand er mit Auszeichnung das Maturitäts-examen. Der Direktor bedauerte, daß sich der fähige Jüngling, der durch seine Sprachkenntnisse hervorragte, der Theologie, für welche ihn die Mutter bestimmt hatte, und nicht der Philologie zuwandte. 1857 bezog Friedrich Beyring mit einigen Freunden die Universität Tübingen, nach einer herrlichen Fahrt den Rhein hinauf, die ihm immer unvergeßlich blieb. In Tübingen, der lieblichen Mäusenstadt am Neckar, hörte er Kollegien bei dem alt-bibeltgläubigen, tiefgemüthlichen Tobias Beck und bei dem berühmten, philosophisch hochgebildeten Ferdinand Christian Baur. Unauslöschlich blieb ihm der Eindruck, den er von dem gewaltigen Geiste Baur's empfing; er bestimmte seine freisinnige religiöse Richtung und Gesinnung. Das in Tübingen verlebte Jahr mit der auf edle Art genoßenen akademischen Freiheit zählte er zu den schönsten seines Lebens.

Nach dem Wunsche der Mutter setzte er seine Studien weiter fort in Berlin, wo er sich von Hengstenberg kräftig abgestoßen, von Prof. Vatke dagegen mächtig gefesselt fühlte. Er hörte auch Vorlesungen bei dem Historiker Ranke, dem Geographen Ritter und dem Philologen Boeckh, besuchte das Theater, die Oper, die Museen und erfreute sich bei seiner hohen musikalischen Begabung ganz besonders an Beethovens Symphonien. In Berlin erlebte er auch das hundertjährige Jubiläum der Geburt Schillers und das Begräbniß Alexander von Humboldts.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Berlin bezog Friedrich Beyring die Universität Jena, wo er den Kirchenhistoriker Karl Hase hörte und mit dem Philosophen Runo Fischer persönlich bekannt wurde. Heimgekehrt verschob er das Bestehen des theologischen Examins noch um zwei Jahre, weil er wußte, daß er mit seinen freisinnigen Ueberzeugungen bei den streng orthodoxen Examinatoren übel ankäme. Endlich absolvierte er doch das theologische Examen. Er übernahm nun die Leitung einer Privatschule im Städtchen Ralkar bei Cleve am Unterrhein, und folgte nach 1½ Jahren einem Rufe an die Realschule in Stolberg bei Aachen, wo er im Deutschen und Englischen unterrichtete. Da hier eine freisinnige Gemeinde war, vertrat er öfter den Geistlichen auf der Kanzel und gewann bei den günstigen Erfolgen, die er erreichte, neue Lust und Liebe zum Pfarramt.

Nun wandte er sich an den Mann, dessen Schriften zündend in sein Herz eingeschlagen hatten, an den geistsmächtigen und gemüthstiefen Pfarrer Heinrich Lang, damals in Meilen im Kanton Zürich. Lang lud ihn freundlich ein, in die Schweiz zu kommen, wo jeder frei seiner Ueberzeugung leben dürfe, und wo eben die Reform die Kirche umzugestalten begann. An einem unvergeßlichen Herbsttage des Jahres 1866 langte Friedrich Beyring in Zürich an. Sofort meldete er sich auf der Erziehungskanzlei zum theologischen Examen, vernahm aber die niederschmetternde Nachricht, die Synode habe infolge unliebsamer Erfahrungen beschlossen, keine Ausländer mehr zum Kirchendienst zuzulassen. Der wohlwollende Erziehungsdirektor versprach ihm, sein Gesuch der Konfordsats-Prüfungs-Kommission zu überweisen, machte ihn aber darauf aufmerksam, daß die Protestation auch nur eines einzigen Mitgliedes bewirke, daß er nicht zum Examen zugelassen werde. Wirklich legte eine Stimme ihr Veto ein, und seine Hoffnung war zertrümmert. Friedrich Beyring schreibt: „Ich hatte vor, sofort wieder heimzukehren, da hielten mich zwei Männer, deren Herz ich gewonnen, mit aller Kraft davon ab: Professor Biedermann, der durch und durch war, was sein Name sagte, und der edle hochherzige Helfer Hirzel, der mich in sein Haus aufnahm.“

Er meldete sich dann auf eine Lehrstelle für Latein und Deutsch in Chur. Aus 21 Angemeldeten wurde er gewählt, und trat nun im Januar 1867 die Stelle an. Bald gewann er die Liebe der Schüler. Er fühlte sich wohl in dem regen, wissenschaftlichen Leben,

das damals in Chur herrschte, lernte manche bedeutende Männer kennen, so den damaligen Rektor Christ, nun Professor der Theologie in Zürich. Große Freundschaft genoß er im Hause von Dekan Gerold, der ihm den Zutritt zu mancher Familie erschloß. Man hatte den gemüthlichen, gesellschaftlichen jungen Deutschen überall gern.

Durch den Musikdirektor Szadrowski wurde die Gemeinde Netstal im Kanton Glarus, die eine neue Orgel angeschafft hatte und nun auch einen neuen Pfarrer suchte, auf Friedrich Beyring aufmerksam gemacht. Einhellig wählte ihn die Gemeinde zum Pfarrer. Er meldete sich dann zum Examen, das ihm nun, nach schon erfolgter Wahl, die Konfordsatsbehörde abnahm, und trat im Oktober 1870 die Stelle an. Das Herz der Gemeinde blieb ihm zugetan. Hier gründete er auch seinen Hausstand, indem er sich den 17. August 1871 mit Magdalena Leuzinger, der Tochter einer angesehenen Familie von Netstal, vermählte. Er schreibt: „Nach dem Wunsche meiner Mutter habe ich auf eine tüchtige, gewandte, schlichte, einfache und verständige Frau gesehen, und ich hatte meine Wahl nie zu bereuen. Meine Gattin hat ganz die Pflichten einer Pfarrfrau erfüllt. Oft hat sie mir, dem Idealisten, den nötigen Dämpfer aufgesetzt; in der Erziehung der uns geschenkten 5 Kinder hat sie stets als treue, aufopfernde, umsichtige Mutter sich bewährt. Auch an ihre Eltern und Geschwister kann ich nur mit dankbarer Liebe denken.“

Da Friedrich Beyrings Freunde, besonders Pfarrer Bion in Zürich ihm zuredeten, einen größeren Wirkungskreis zu suchen, folgte er 1875 einem Rufe nach Trogen. Beim Abschied von Netstal zeigte sich die Anhänglichkeit seiner Gemeinde an ihn in rührender Weise. Ein schlichter betagter Arbeiter sprach von einem erhöhten Steine aus das Abschiedswort der Gemeinde. Es blieb kein Auge tränenleer. „Das, bezeugt er, ist das Ehrenvollste, das mir je zu Teil geworden.“

In Trogen tat sich ihm ein großer Wirkungskreis auf. Er war nicht bloß Prediger, sondern auch Lehrer an der Kantonschule in Religion, Latein und Griechisch, er gab erst 21, dann noch 17 und nachher noch 13 Stunden wöchentlich. Das Schulwesen suchte er in jeder Weise zu fördern, er war Aktuar der Kantonschulkommission und Präsident der Gemeindeschulkommission. Mit den Lehrern stand er im innigsten Verhältnis. Mit Eifer förderte

er das von Pfarrer Bion ins Leben gerufene Bezirkskrankenhaus, das eine Lieblingsstätte seines Wirkens blieb. Er war Präsident des Waisenhauses und des Armenhauses, des freiwilligen Armenvereins und der Hülfsgesellschaft. Selbst die orthodoxe Minderheit achtete ihn und gab ihm Beweise hievon. Friedrich Beyring wurde Präsident der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Appenzell A. Rh., deren Jahresversammlungen sich oft zu schönen Volksfesten gestalteten. Im Jahre 1887 präsiidierte er die in Trogen ihr Jahresfest abhaltende schweizerische gemeinnützige Gesellschaft. Nach einem Toast an einem Gesangsfest, in dem er seine innige Liebe und Dankbarkeit zum Schweizervolk zum Ausdruck brachte, wurde er zum Präsidenten des Landgesetzes ernannt.

Als es in Trogen bekannt wurde, daß hie und da andere Gemeinden Friedrich Beyring zum Pfarrer berufen wollten, schenkte ihm Trogen das Ehrenbürgerrecht. Er wurde Aktuar der Synode, Mitglied des Kirchenrates und Stellvertreter des Abgeordneten in die Konfordsats-Prüfungskommission.

Im Jahr 1891 kamen zwei Anfragen nach Zürich an den Predigern und nach St. Gallen ans Vinsebühl an ihn. Nach heißem innerem Kampfe entschloß er sich für St. Gallen. „Was ich dort oben genossen, bezeugt er, und daß, was ich geleistet, nur eine kleine Abzahlung an das ist, was ich empfangen habe, bleibt mir unvergeßlich.“ Dann fährt er fort: „Meinem religiösen Grundsatz bin ich immer treu geblieben. Was ich in heftigen Kämpfen errungen, das habe ich festgehalten in meinem Wirken und dabei erfahren, daß das freie Christentum recht aufgefaßt und recht dargestellt, eine mächtige Wirkung übt. Lange Jahre Mitglied des Zentralkomités des schweizerischen Vereins für freies Christentum, blieb ich ein Vertreter seiner Ideen und habe, als Vertreter an die Protestantentage in Bremen und in Holland gesandt, auch dort Zeugnis gegeben von dem segensreichen Wirken des freisinnigen Christentums in der Schweiz. Ein neues religiöses Leben hat sich vielfach kund gegeben mit der Verkündigung der Wahrheit, daß Kultur und Christentum, daß Glauben und Wissen sich nicht ausschließen, sondern daß das Christentum, in der einfachen, schlichten Weise seines Stifters dargestellt, eine Macht ist, selig zu machen alle, die daran glauben.“

„Was ich in St. Gallen gewesen,“ schließt der Verewigte seine Aufzeichnungen, „was auf der Kanzel, an Kranken- und Sterbe-

lagern, vor allen Dingen im Jugendunterricht, das liegt ja wohl allen vor Augen. Meine schönsten und höchsten Stunden waren für mich immer die, wo ich die Jugend zur Konfirmation vorzubereiten hatte. Da habe ich der Jugend ans Herz gelegt die unvergänglichen Wahrheiten der Religion des Christentums, da habe ich sie fühlen lassen das Interesse, das ich an ihnen nahm und daß in mir schlug das Herz eines aufrichtigen Freundes. Was Gott mich Erhebendes für mein Wirken empfinden ließ, das Schönste, Befriedigendste war und blieb mir die Anhänglichkeit, die Dankbarkeit der Jugend."

Friedrich Behring eroberte sich durch seine Leutseligkeit die Herzen unserer Stadt im Sturm; bald war er der Liebling St. Gallens. Am 6. September 1891 wurde er in sein Amt eingesetzt. Wenige Wochen nachher übertrug ihm die Kirchengemeinde-Versammlung das Präsidium der Kirchenvorsteherschaft, ein Amt, das er bis an sein Ende bekleidete. Seine große Beliebtheit in allen Kreisen unserer Bevölkerung trug nicht wenig dazu bei, den Entschluß zum Bau einer neuen Lindebühlkirche zur Reife zu bringen. Als Präsident der Baukommission hat der Verewigte Großes beigetragen zur Erstellung dieses herrlichen Gotteshauses, aber auch ein Uebermaß von Arbeit und Sorge sich aufgeladen, das ohne Zweifel sehr zur Erschütterung seiner Gesundheit beigetragen hat.

Er war unermüdlich in Erfüllung der Pflichten seines Amtes. Mit zweien seiner Kollegen hatte er auch die Pastoration des Bürger-spitals übernommen und besorgte dieselbe mit großer Liebe und Hingabe. In der Kapelle des Bürger-spitals hat er, als er sich nicht mehr stark genug fühlte, in der Hauptkirche aufzutreten, seine letzte Predigt gehalten.

Mit Freuden trat er in den Vorstand des religiös-liberalen Vereines ein. An einem Familienabend dieses Vereines schilderte er in prächtiger Weise Land und Volk seiner westfälischen Heimat, einen andern widmete er dem Andenken seines hochverehrten Lehrers Ferdinand Christian Baur. Auch dem Vereine Badian wandte er seine Teilnahme zu.

Mit großem Eifer und warmem Herzen widmete er sich der Sache der Armenpflege und der Gemeinnützigkeit. Seine ganze Natur zog ihn mehr als zur Pflege theologischer Wissenschaft zu praktischer Tätigkeit hin. Er gehörte der städtischen Armenkommission an, der Direktion der Hülfs-gesellschaft, der Unterstützungs-kommission

derselben, war Präsident der Pflegekommission der Abteilung Einspühl und widmete sich mit unermüdlichem Fleiße der Leitung der Kleinkinderbewahranstalt in ihrer ältern und ihrer neueren Abteilung. Er trat an die Spitze der Kommission zur Unterstützung von Lehrlingen und leitete seit einer Reihe von Jahren als Präsident den Vorstand des städtischen Kindergartens, für dessen Uebernahme durch die Schulgemeinde er mit andern vergeblich sich bemühte. Auch die Stelle des Zentralpräsidenten des schweizerischen Kindergartenvereins ließ er sich übertragen. Wo es galt, irgend etwas Gemeinnütziges zu schaffen oder zu fördern, da war Friedrich Beyring mit Freuden dabei. Er wurde gesucht und ließ stets sich finden, am liebsten für die persönlichen Verrichtungen seines geistlichen Amtes. Unvergesslich bleiben Unzähligen die schwungvollen Worte der Weihe, die er über so manche Neuvermählten am Traualtar ausgesprochen, und die herzlichen Worte des Nachrufes, die er so manchem Verstorbenen, die Worte des Trostes, die er den Hinterlassenen gewidmet hat.

Obgleich er ohne Zweifel den Keim eines Lungenleidens schon lange in sich trug, bewältigte er doch in scheinbar rüstiger Kraft das Uebermaß von Arbeit, das auf seinen Schultern sich häufte. Vor bald 2 Jahren aber begann seine Gesundheit zu wanken. Ein Influenza-Anfall nötigte ihn im Winter vorigen Jahres, in Locarno Heilung zu suchen. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Er wurde von krankhaftem Heimweh und tiefer Gemütserschütterung ergriffen und kehrte ungeheilt heim. Bald wurde ihm ein treuer geistlicher Gehilfe zu seiner Erleichterung zur Seite gegeben, der in großer Liebe und Hingabe bis an sein Ende seine Dienste ihm widmete. Noch arbeitete der Berewigte, so viel er konnte, aber das Vertrauen in seine körperliche Kraft und bald auch in seine geistige Leistungsfähigkeit war bei ihm zusammengebrochen. Der vorher so frische, fröhliche und lebenslustige Mann wurde ängstlich und verzagt und versank zuletzt in tiefe Schwermut. Ein Aufenthalt in Altnau trug nichts zu seiner Genesung bei. Wirklicher schien sich eine 4 Monate dauernde Kur im Krankenhaus in Frauenfeld unter Leitung von Dr. Elias Häfster zu erweisen. Das gemüthliche Befinden des Kranken, das bei einem Sommeraufenthalte in Passugg eher gesunken als gestiegen war, besserte sich ganz bedeutend. Im Februar begab er sich zur Herstellung von einem immer beängstigender hervortretenden Lungenleiden nach Davos in Begleitung seiner

Gattin. Leider erwies auch dort ärztliche Kunst, der aber der Leidende nur wenig sich fügte, sich umsonst. Immerhin glaubten die Aerzte übereinstimmend, er könne einen Teil seiner Arbeit wieder aufnehmen und hofften von regelmäßiger Beschäftigung auch Hebung seines gedrückten Gemüthszustandes. Natürlich drangen nun auch die Seinigen und seine Freunde in ihn, sich aufzuraffen. Er that es und predigte wiederholt zur Befriedigung und Freude seiner Zuhörer, aber leider war seine Kraft gebrochen, er rang mit Verzweiflung. Nun wurde er in eine Heilanstalt in Spiez gebracht, von der er, zum Tode ermattet, vor 3 Wochen heimgeholt wurde von seiner Gattin und einer seiner Töchter. Sein Bewußtsein war meist getrübt, doch kamen einzelne lichte Tage. Das kundige Auge erkannte, daß er ein Sterbender sei, aber seine gewaltig starke Natur hielt das entfliehende Leben noch lange zurück. Es ist unsagbar, was in den letzten 2 Jahren und voraus in den letzten Monaten und Wochen seine Gattin und seine Kinder mit dem heiß geliebten Gatten und Vater gelitten haben und mit welcher aufopfernder Liebe sie ihn versorgten, was er auch in lichten Momenten dankbar anerkannte. Die Schwermut des Kranken konzentrierte sich in furchtbarer Seelenangst um das Schicksal seiner Familie nach seinem Tode, die er der Not preisgegeben glaubte. In seiner Aufregung bat und beschwor er seine Freunde mündlich und schriftlich, der Seinigen sich anzunehmen. Vom 14. Juni stammen noch folgende Zeilen von seiner Hand: „Liebes St. Gallen! Ich habe meinen Lieben ein Lebewohl gesagt mit furchtbarem Schmerze, und so folge ich nun dem mächtigen Triebe meines Herzens, um auch dir, liebe Stadt, ein letztes Lebewohl zuzurufen und meinen innigen Dank zu sagen für alles Gute, was ich in dir empfangen habe. O, wie glücklich habe ich mich in dir gefühlt! Wie selig war ich in dem Gedanken, wieder in dir wirken zu können, wie früher auf der Kanzel und unter derselben unter den Erwachsenen und besonders unter der Jugend. Ach, es hat nicht sollen sein! Gott sei mit dir auf allen deinen Wegen und segne deine Bestrebungen in allem Guten! O, liebe Gemeinde, wie unendlich glücklich habe ich mich gefühlt in der Verkündigung der religiösen Wahrheit; wie habe ich es zu thun gesucht nach meiner Weise. Nun ist es aus; das Wort ist nicht mehr in meinem Munde. Ich bitte dich, liebe Gemeinde, nimm dich meiner Familie an. St. Gallen, du hast ein edles Herz; mit dem Gedanken, daß du erfüllen wirst, um was ich dich bitte, fühle

ich die Kraft zum Schreiben schwinden. Dein unendlich unglücklicher Pfarrer Behring.“ Trostesworte wurden ihm treulich geboten, aber sie vermochten nicht, ihn aufzurichten. Bis fast zum letzten Tage hofften die Seinigen noch auf Rettung. Letzten Dienstag nachmittags erkannten sie, daß es mit ihm zum Ende gehe. Ohne schweren Todeskampf hauchte er $\frac{1}{4}$ vor 2 Uhr seine müde Seele aus in Gegenwart seiner geliebten Gattin, seiner Kinder — ein Sohn und eine Tochter weilten in der Ferne — des treuen Arztes und eines seiner Freunde. Er hatte ein Alter von 62 Jahren, 1 Monat und 26 Tagen erreicht. Wenige Minuten, nachdem der Atem ihm entflohen, legte sich auf das vorher so schmerzentstellte Gesicht ein wunderbarer Friede. Gott habe ihn selig und lasse es ihn erfahren, daß die Leiden dieser Zeit nicht wert sind, gleichgeachtet zu werden der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.

Im Herrn geliebte Trauerversammlung!

Nachdem ich es versucht, noch einmal den geliebten Seelsorger, den Gatten, den Vater und Freund, so weit nur immer möglich mit seinen eigenen Worten zu dir reden zu lassen, in der Gewißheit, daß du auch einer längeren Rede, die gleichsam aus seinem Munde an dich erging, willig Gehör gebest, wäre es nutzlos und unbescheiden, noch lange dich aufhalten zu wollen mit Reden über den Verstorbenen; darum will ich nur noch versuchen, mit wenigen Zügen sein Lebensbild zu zeichnen, wie es sich im Herzen seiner Freunde spiegelte.

Friedrich Behring war ein Gefühlsmensch, eine Gemütsnatur, voll aufwallender Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne. Für Naturgenuß war er in hohem Grade empfänglich, mit schwärmerischer Liebe aber war er dem Kunstgenusse der Musik ergeben. Bis zu seiner letzten Erkrankung war ihm das hohe und seltene Glück einer, wie es schien, unzerstörbaren Lebenslust gegeben. Sein gutes Herz und sein heiteres Gemüt ließen ihn überall das Gute sehen und verliehen seinem ganzen Wesen jene sonnige Fröhlichkeit, die ihm alle Herzen gewann. Darin beruhte der Zauber seiner Persönlichkeit. Sein geselliges Wesen und seine herzliche Gutmütigkeit machte ihn allen lieb, welche mit ihm in Berührung kamen. Wie er den Seinen ein guter, liebender Vater war, so erwies er

sich seinen Freunden als ein treuer, aufrichtiger Freund, an dem kein Falsch war. Sein lauterer Charakter zeigte sich auch in seinem amtlichen Wirken, er war ein Kollege, gegen den kein Neid sich regte, weil er bei all seinen großen Erfolgen, die ihm seine Beliebtheit brachte, über keinen von uns sich erhob, sondern jedem stets freundlich nahe zu treten suchte. Wer ihn kannte, mußte ihn lieb gewinnen. Um so tiefer war unser Leid, als wir den redlichen Freund und Mitarbeiter in unheilbare Schwermut versinken sahen, ein Loß, vor dem wir, wenn irgend einen, ihn bewahrt glaubten.

Wie erschütternd hat uns das an die Hinfälligkeit alles Menschlichen gemahnt, wie drängt es uns, in diesem alles verschlingenden Wechsel der Zeit auszuschaun nach dem sichern, rettenden Gestade der Ewigkeit, und wie trostreich und versöhnend tönt uns in dem Jammer der Endlichkeit, der in solcher Stunde über uns kommen will, das verheißende Wort des Apostels Paulus entgegen: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte unter diesen aber ist die Liebe.“ An diesem Worte wollen wir selbst uns aufrichten in unserem Schmerze um den lieben Heimgegangenen, mit diesem Worte euch zu trösten versuchen, ihr schwergebeugten Hinterlassenen des Entschlafenen.

Uns bleibt der Glaube, das felsenfeste Vertrauen, daß Gott es gut mit uns meint, auch wenn er der herbsten Prüfung schwerste Pein uns sendet, daß er Gedanken des Friedens hatte und nicht des Leides über den lieben Verstorbenen, auch als er die schwerste Heimsuchung über ihn hereinbrechen ließ; daß er Gedanken des Friedens hat auch über euch, ihr Tiefbekümmerten, und durch den bitteren Trennungsschmerz euch nur um so inniger zu ihm führen will. Uns bleibt der Glaube, daß der himmlische Vater dem Heimgegangenen und seinen Hinterlassenen geben wird eine Hoffnung und eine Zukunft.

Auch in der Stunde der Trennung halten wir an der Hoffnung fest, daß wir geistig mit unsern lieben Toten in Gemeinschaft bleiben, daß sie die unsern sind und bleiben, und daß wir einst in Gott sie wiederfinden und völlig uns mit ihnen vereinigen. Auch in trübster Stunde bleibt uns die Hoffnung, daß der Gott, der bis hieher uns geholfen, uns auch weiter helfen wird. Ach, es ist so schwer für alle ohne Ausnahme, den Gatten und Vater zu verlieren, für eine Pfarrerswitwe und Pfarrerskinder doppelt schwer, weil sie damit auch zugleich ihr Heim verlieren; doch wird auch

Euch, Ihr Trauernden, eine neue Heimat sich öffnen, wo Euerer Arbeitstüchtigkeit und Arbeitslust ein neues Feld befriedigender Wirksamkeit sich bietet, und wir hoffen zu Gott, daß auch der durch so tiefe Seelenleiden und so unerhörte körperliche Leiden erschöpften Witwe wieder Tage der Ruhe und der Erholung anbrechen.

Es bleibt die Liebe und sie ist unter allen Gotteskräften im Menschenherzen die größte. Das ist unser bester Trost. Wie die Liebe im Herzen des Heimgegangenen geblieben ist, dafür habt ihr den sichersten Beweis darin, daß seine Beängstigungen stets in Sorgen der Liebe um Euer Loß, Ihr Hinterlassenen, sich kleidete. Daß Euer Liebe dem teuren Gatten und Vater in all den herben Proben, auf die seine Krankheit sie stellte, geblieben ist ungetrübt bis ans Ende, das hat Euer aufopfernde Hingebung bewiesen. Wie sollte nun diese Liebe in Euch verlöschen, da des Verewigten Bild im Licht der Schmerzverklärung vor Euch steht? Die Liebe zu dem Heimgegangenen bleibt auch im Herzen seiner Freunde und gewiß auch in deinem Herzen, liebe Gemeinde, an der er so treu gehangen. Die Liebe bleibt immerdar. Auch das Leid der Liebe ist uns heilig, ist dem Herzen ein Segen und ein Trost. Darum klagen wir auch an diesem Grabe nicht wie solche, welche keine Hoffnung haben. Wir danken Gott für all das Gute, für den reichen Segen, den er durch den lieben Heimgegangenen uns gegeben hat, und empfehlen ihn der unendlichen Gnade und Liebe unseres Gottes.

Ihr aber, die Ihr heute am schwersten leidet, gedenket jenes Viedes, mit dem der Leidende, als noch klares Bewußtsein ihm verliehen war, zuletzt noch sich zu trösten suchte, und sprecht:

Seid willkommen, Trauerstunden,
Gnadenzeiten heil'ger Zucht;
Sei gesegnet, ew'ge Liebe,
Die im Schmerz mich heimgesucht!
Stille beuge dich, o Seele,
Unter deines Kreuzes Wucht,
Den Betrübten und Geübten
Reißt am Kreuz des Friedens Frucht.

Amen.

Worte am Grabe von Pfarrer f. E. Beyring sel.

gesprochen von

H. Hirzel, Pfarrer in Bülrich III.

Nachdem die Gemeindefrauer um den theuern, Euch allen unvergeßlichen Seelsorger und Prediger einen so erhebenden Ausdruck gefunden, sei auch der Freundesrauer noch ein anspruchsloses Wort gestattet.

Wir Freunde alle, die mit dem Verstorbenen im Verein für freies Christentum Seite an Seite gestanden sind und mit ihm an der Versöhnung von Glauben und Wissen gearbeitet haben, wir stehen tief erschüttert an diesem Grabe. Uns beugt die Erfahrung darnieder, daß dieser klare, kraftvolle Geist, dieses freundliche, sonnige Gemüt in den letzten Jahren in immer schwerere Unmachtung, in ein für ihn selbst so schmerz- und leidvolles Dunkel getaucht wurde. Aber wie die kampferregten Züge des Sterbenden sich nach wenigen Minuten aufhellten und ein wunderbarer Ausdruck des Friedens und des sieghaften Geisteslebens über dem Antlitz des Toten lag, so steigt sein verklärtes Bild jetzt frei von allem Krankheitsjammer und allen Erdenfesseln vor unserm Auge empor, uns voranleuchtend und uns begeisternd für die höchsten Aufgaben des Lebens. Wir Freunde, die ihm näher standen, haben an unserm lieben Beyring viel verloren; es ist uns heute, als ob mit ihm ein Stück des eigenen, besten Lebens in die Grube gesenkt und vergraben würde; erst, wenn ein solch' warmes, treues Herz aufgehört hat zu schlagen, wissen wir, was wir alles an ihm gehabt haben.

Ja, lieber Freund, unauslöschlich wird uns voranleuchten deine Liebe zur Wahrheit, von welcher getrieben du einst eine behagliche Stellung in deinem deutschen Vaterland ausgegeben hast; denn hier auf freier Schweizererde mußtest du deine Predigten nicht mehr von einem Superintendenten corrigieren lassen, hier konntest du deine innerste Ueberzeugung frei vor der Gemeinde aussprechen. Unvergeßlich wird uns bleiben deine Liebe zum Volke, durch

welche du ganz der unsrige geworden bist. Daß du die höchste Ehrung deines Wirkens einst in den dankenden Abschiedsworten eines einfachen Handwerkers und in den Tränen der von dir scheidenden Gemeinde gefunden hast, das ehrt dein bescheidenes Herz, das von so warmer Hingebung für unser Schweizervolk erfüllt war. Ein unvergänglich Vorbild wird uns sein deine Begeisterung für alles Göttliche und Menschenwürdige, dein lauterer, idealer Charakter, der nie in den Schmutz des Erdentreibens sich herunterziehen ließ und nie mit der Gemeinheit sich vertrug. Mit der Kraft des männlichen Strebens verbandest du die Einfalt und Weichheit des Kindesgemüthes, und darum war uns so wohl und frei in deiner Nähe. Unzerstörbar lebt in unsern Herzen die Dankbarkeit für deine Freundestreue. Wie hat sich dein warmes Gemüt so teilnehmend und fördernd, so offen und gerecht deinen Freunden erschlossen! Fern von Reid und Mißgunst freuteest du dich über ihre Erfolge und ihre Errungenschaften; und wenn herabsetzende und übelwollende Beurteilung oft in den besten Kreisen eine traurige Rolle spielen, — dein lauterer und wahrhaftiger Sinn war frei von solcher Schwäche.

Unvergesslich wird uns bleiben deine Hingebung und deine Selbstlosigkeit im Dienst der dir anvertrauten Gemeinde. Trotz sonstiger großer Arbeitslast hast du mit der letzten Vollkraft deines Lebens auch noch die Sorgen des neuen Kirchenbaues im Einsbühl auf deine allzeit dienstbereiten Schultern genommen. Groß war die Mühe, doch reich auch der Lohn im schönen Gelingen. Nie werde ich es vergessen, wie du mich in das neue, herrliche Gotteshaus hineingeführt leuchtenden Auges, und zu mir gesprochen hast: „Sieh', lieber Freund, so oft ich Sonntags diese Kirche betrete, ist es mir, als ob die Liebe Gottes mich mit warmen, weichen Mutterarmen umfassen würde.“ — Dein Mund ist verstummt und du kannst deines hohen und dir so teuerwerten Amtes hienieden nicht mehr walten. Aber über dir wölbt sich jetzt ein herrlicheres, nicht von Menschenhänden gebautes Gotteshaus, und Gott hat deinen seligen Geist für immer in seine Vaterarme genommen und alles Leid und alle Tränen abgewischt und dem treuen Diener die Krone des Lebens gegeben.

So leb denn wohl, lieber Freund! Alle Fesseln, die dich so schwer drückten, sind abgefallen und die dumpfen Sorgen um deine eigne Zukunft und das Los deiner Liebsten sind verschwunden. Ge-

wiß, auch deine Gattin und deine Kinder, um welche du in deiner letzten Krankheit am meisten gebangt hast, sind geborgen in Gottes Hand und in der werktätigen Liebe deiner Mitbürger, und die erprobte Schweizertreue wird an ihnen vergelten, was du in Treuen für unser Volk gewirkt.

Ruh im Frieden aus von deiner Arbeit! Uns strahlt durch das Dunkel des Grabes der erhebende Trost: die Liebe stirbt nimmermehr und dein freier Geist lebt in Gott!

Worte am Grabe

gesprochen von

E. Brändli, Pfarrer zu St. Leonhard, St. Gallen.

Geehrte Trauerversammlung!

An welchen Wandel der Geschichte erinnert uns dieses frische Grab! — Vor genau neun Jahren war es, da führten wir unsern lieben Pfarrer Behring in sein Amt ein. Wie freute sich die Gemeinde, in ihm einen Prediger von mächtigem Pathos und edler Sprache, einen liebenswürdigen Seelsorger und Lehrer der Jugend, einen herzensguten Freund und Beschützer der Armen und Bedrängten gewonnen zu haben. Er war damals noch, nur wenig ergraut, ein Bild männlicher Schönheit und Kraft, und wir zählten noch auf mindestens zwei Jahrzehnte seiner Mitarbeit im Dienste unserer Stadt. Und er selbst, wie ist er mit Freude und guter Hoffnung auf ein schönes, erfolgreiches Alter in seine Arbeit eingetreten; wie hat er vor allem der langersehnten Inangriffnahme des Kirchenbaues mit ganzer Seele sich hingegeben und dann des mühevoll erreichten und wohl gelungenen Werkes sich gefreut! Sein sonniges, humorvolles Gemüt hat er allen Dingen und jedem Menschen aufgeschlossen, die in den Kreis seines Lebens und Wirkens traten. Wer hätte geglaubt, daß über diese frohe, muntere Seele sich je die Nacht



Die neue Lindebühlkirche in St. Gallen

weiß, auch deine Gattin und deine Kinder, um welche du in deiner letzten Krankheit am meisten gebangt hast, sind geborgen in Gottes Hand und in der werktätigen Liebe deiner Mitbürger, und die erprobte Schweizertreue wird an ihnen vergelten, was du in Treuen für unser Volk gewirkt.

Ruh im Frieden aus von deiner Arbeit! Uns strahlst durch das Dunkel des Grabes der erhebende Trost: die Liebe stirbt nimmermehr und dein freier Geist lebt in Gott!

Worte am Grabe

gesprochen von

E. Brändli, Pfarrer zu St. Leonhard, St. Gallen.

Geehrte Trauerversammlung!

An welchen Wandel der Geschehnisse erinnert uns dieses frische Grab! — Vor genau neun Jahren war es, da führten wir unsern lieben Pfarrer Beyring in sein Amt ein. Wie freute sich die Gemeinde, in ihm einen Prediger von mächtigem Pathos und edler Sprache, einen lebenswürdigen Seelsorger und Lehrer der Jugend, einen herzensguten Freund und Beschützer der Armen und Bedrängten gewonnen zu haben. Er war damals noch, nur wenig ergraut, ein Bild männlicher Schönheit und Kraft, und wir zählten noch auf mindestens zwei Jahrzehnte seiner Mitarbeit im Dienste unserer Stadt. Und er selbst, wie ist er mit Freudigkeit und guter Hoffnung auf ein schönes, erfolgreiches Alter in seine Arbeit eingetreten; wie hat er vor allem der langesehnten Inangriffnahme des Kirchenbaues mit ganzer Seele sich hingegeben und dann des mühevoll erreichten und wohl gelungenen Werkes sich gefreut! Sein sonniges, humorvolles Gemüt hat er allen Dingen und jedem Menschen aufgeschlossen, die in den Kreis seines Lebens und Wirkens traten. Wer hätte geglaubt, daß über diese frohe, muntere Seele sich je die Nacht



Die neue Lindebühlkirche in St. Gallen

der Schwermut legen könnte! Und so bald! Wie es alles kam? Gott allein weiß es, wie und warum. Es ist menschliche Vermutung, wenn wir sagen: Das wachsende Vertrauen der Gemeinde, das ihn ja freuen mußte und erheben sollte, erdrückte ihn; der Unterricht an der Jugend, zu dem er sich prädestiniert und hingezogen fühlte, brachte eine Ueberreizung der Nerven; der Kirchenbau neben dem ausgedehnten Pfarramt zu viel außerordentliche Geschäfte; auch an Krankheit und Sorge zu Hause fehlte es nicht — kurz, wir sahen auf einmal mit Ueberraschung und tiefem Mitgefühl diese einst so kräftige und reine Lebensflamme zusammensinken, erlöschen.

Es war ein ratloses und niederdrückendes Zusehen für uns alle; für den lieben Freund und seine Familie eine lange, bange Passion, ein peinvolles Hinabsteigen von den Sonnenhöhen des Glückes in das dunkle Tal der Schmerzen.

Eine alte griechische Sage erzählt uns von einem Helden, der in der Unterwelt dazu verurtheilt war, einen Felsblock den Abhang emporzuwälzen. Kaum hatte er ihn oben, so entrannt er seinen Händen, rollte den Berg hinunter und die mühselige, erfolglose Arbeit begann von neuem. — Dem Schicksal dieses bedauernswerten Helden schien uns das unseres lieben Kollegen und Freundes im letzten Jahre seines Lebens zu gleichen. Ein Anstemmen gegen drohendes Verhängniß, ein schmerzvolles Ringen nach einem nochmaligen letzten Erfolg, sein Leben zuletzt nur noch ein Kampf ums Leben! Sagen wir damit, daß es nutzlos war? O nein! Das Evangelium Jesu sagt uns Tieferes und Besseres als die griechische Sage; Gethsemane und Golgatha mehr als Griechenland; das Kreuz Christi ist mehr als griechisches Heldentum; es lehrt uns, daß niemand zur Vollendung und Herrlichkeit des Vaters eingehen kann, denn durch Leiden. Unser Christenglauben sagt uns allem Unbegreiflichen und Schweren zum Troß: Was Gott tut, das ist wohlgetan! — Wie gerne hätte freilich menschliche Theilnahme dem armen Freunde sein Leiden erleichtert und verkürzt gewünscht; Gott weiß, warum er's also fügte. Und zu seiner weisen und heiligen Ordnung gehört es, daß wir Seelsorger und das Pfarrhaus auch darin das Loß der Gemeinde teilen und darin voranleuchten, daß und wie wir die Sorgen, Leiden und Kämpfe des Erdenbajens tragen. Daraus gehet Segen und Leben aus in die Gemeinden, denen wir dienen, unberechenbar. In solchen Zeiten ganz besonders sind wir alle eine Familie: wo Ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. In

herzlicher Theilnahme find wir darum auch hier um die schwergeprüfte Familie versammelt, um ihr zu danken für alles, was die Gemeinde an ihm und seinem Hause gehabt hat, für alle Liebe, allen Rath und Trost, alle erquickende Freundschaft, welche von Euch ausgegangen ist auf alle diejenigen, welche an dem lieben Pfarrhause angeklopft haben. Darum steht heute eine große Gemeinde um das Grab dessen, den sie so sehr geliebt hat als ihren Lehrer und Hirten. Sie wird ihn nicht vergessen.

Sink hernieder, Himmelsfrieden,
Decke sanft den Müden zu,
Der gefunden hat Hienieden
Seine letzte, ew'ge Ruh!

Ob auch Sorgen und Beschwerden
Seinem Dasein nicht gefehlt,
Zu den Glückseligsten auf Erden
Hab' ich doch ihn beigezählt.

Last drum, Freunde, nun die Klage,
Hemmt der Tränen stillen Lauf!
Hebt zum neuen, hellen Tage
Troph das Anklitz wieder auf!

Doch die ersten Stunden richten
An uns Mahnung und Gebot:
Unsere großen, heil'gen Pflichten
Treu zu sein bis in den Tod.

Amen.

Gedächtnisrede

auf Pfarrer Friedrich Ernst Beyring sel.

gehalten Sonntags, den 14. Oktober 1900, in der Kirche Einsiedl

von

August Grob, Pfarrer.

Joh. 9. 4. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Liebe Gemeinde!

Was bedeuten heute diese Trauerzeichen in unserm Gotteshaus? Was der Ausdruck tiefen Ernstes, ja des Schmerzes auf Euern Angesichtern? Was der Flor der Wehmut auf Euern Gemütern?

Das bedeutet, daß die Gemeinde ihren Pfarrer verloren hat, die Herde ihren Hirten.

Und nun trauert die Gemeinde, denn sie hat ihren Pfarrer lieb gehabt.

Wer hätte vor 9 Jahren, als wir Pfarrer Beyring sel. von Trogen holten und sein Stern so helle aufging in St. Gallen, geglaubt, daß wir um diese Zeit schon an seinem Grabe stünden? Wer von Euch erinnert sich nicht noch der schönen, erhebenden Installationsfeier drinnen in St. Laurenzen, weil das Einsiedlkirchlein zu klein war für den Anlaß? Wer hätte nicht noch in frischem Gedächtnis die Grundsteinlegungsfeier der neuen Kirche im Sommer 1895, wo der Selige da unten auf einem Brettergerüste stehend an die im Umkreis stehende und lagernde Volksmenge eine prächtige Rede hielt, frisch und klar wie Morgentau? Und bei der Einweihung derselben im September 1897, wie sprach er nicht in der Festpredigt ein geistgetragenes, weihewolles, mächtiges Wort, das erste von dieser Kanzel!

Das sind sichtbare Marksteine in der Geschichte der leider kurzen Wirksamkeit von Pfarrer Beyring in St. Gallen. Aber er hat in der kurzen Zeit viel gearbeitet bei uns. Seine Richtschnur war: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da

niemand mehr wirken kann.“ Die Hauptwerke eines Pfarrers werden immer bleiben Predigt, Unterricht und Seelsorge. Durch sie muß er den Sauerteig des Gottesreiches hineinwirken in die Masse der Welt. Dafür ist er berufen und täte er's nicht, so bleibt es ungetan; denn das kann ein anderer nicht eben so gut wie er, wie im Armen- und Schulwesen. Nun ist bekannt, wie der Selige, ausgerüstet mit großer rednerischer Begabung, das Wort Gottes sonntäglich mit freudigem Aufstun des Mundes, mit Kraft und Begeisterung seiner Gemeinde gepredigt hat, wie er an Gräbern die Trauernden hingewiesen auf Gottes Trost und auf das Leben, das nie stirbt, wie er auch am Traualtar hunderten von Ehepaaren (in 30jähriger pastoraler Wirksamkeit in Netstal, Trogen und St. Gallen) den einzigen rechten Weg zum ehelichen Glück gezeigt hat in Gottesfurcht, in Pflichttreue, in Sanftmut und Geduld. Eine besondere Vorliebe aber hatte er für den Unterricht und nirgends war er lieber als unter den Kindern. Und diese hinwieder hingen ihm an wegen seines kindlich heitern, frohmütigen Wesens, das wie Sonnenschein aus seinem Angesicht leuchtete und ihn gerne vertraulich werden ließ. Bei den Konfirmanden machte er je und je Eindruck durch rhetorisch gehobenen Vortrag. In der Seelsorge aber ging er in unserer weitverstreuten Abteilung, soweit ihm die übrigen Geschäfte noch Zeit ließen, mit Hingebung den Kranken, den Müheligen und Beladenen, den Verlassenen und Trostbedürftigen nach und erquickte sie aus Glauben und Liebe.

Was nun die weitere Sphäre, den zweiten Kreis seiner Wirksamkeit bei uns anlangt, das Armenwesen und die übrigen humanitären Bestrebungen, so weiß man, wie unsere Stadt diesfalls große Anforderungen stellt an ihre Geistlichen. Hier hat Pfarrer Behring seinen Mann mit Auszeichnung gestellt und alles angenommen, was ihm zugemutet wurde. Als Vinsebülpfarrer und als Präsident der Armenpfluggesellschaft Vinsebühl war er ein rechter Vater der Armen. Die Türe seines Studierzimmers war fast beständig in Bewegung, besonders nach Mittagszeit; und in die monatlichen Sitzungen der Kommission brachte er jeweilen seine Behandlungsfälle zu vielen Duzenden. Auch mit der mühevollen Korrespondenz mit den Heimatgemeinden befaßte er sich willig und dienstfertig und kam in den meisten Fällen zum Ziel. Ebenso war er in Tablat Mitglied der freiwilligen Armenkommission. — Viel Arbeit und viel Freude machte ihm auch seine Präsidenschaft in der städ-

tischen Kleinkinderbewahranstalt, wo immer viel mehr Nachfrage als Platz war, und der Sorgen viele. Sein Lohn waren die gesund aussehenden fröhlichen Gesichter der aufgenommenen l. Kleinen. — In ähnlicher Richtung betätigte er sich durch die Uebernahme des Präsidiums des städtischen Fröbel'schen Kindergartenvereins, dem dann noch vor 2 Jahren das Präsidium des schweizerischen Kindergartenvereins hinzugefügt wurde. Aus eigener Initiative gründete er auch einen Verein, um unbemittelten Jünglingen zu Beruf und Stelle zu verhelfen, und manch einem hat er tatsächlich zum guten Fortkommen verholfen. Er hat überhaupt, wo er konnte, Mühe und Arbeit und persönliche Opfer daran gesetzt, um Rat und Hülfe zu schaffen. — Mehr im kirchlichen und im Richtungs-Sinne wirkte er im Religiös-Liberalen Verein, dessen Komitee auf kantonalem und schweizerischem Boden er als entschiedener „Reformer“ angehörte. — So wirkte er nach den verschiedensten Seiten hin fruchtbar und segensreich und hat das Wort erfüllt: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat.“ Die große Arbeit, die er getan, ist sein Ehrentitel, der ihm bleibt. Er übte viel helfende und dienende Liebe nicht bloß mit Worten oder Gefühlen, sondern mit dem Werk und mit der Tat, getrieben von herzlichem Mitgefühl mit dem geplagten und sich abmühenden Teil der Menschheit.

Nimmt man noch hinzu, daß ihm die Gemeinde schon gleich im ersten Jahr seines Hierseins auch die Leitung der kirchlichen Gemeindeangelegenheiten anvertraut hatte, was doch in einer Stadtgemeinde immer zu tun giebt, sowie daß er seit einigen Jahren auch noch einen Teil der Pastoration des Bürgerospitals und Religionsunterricht an der Knabenrealschule übernommen hat, so muß man staunen darüber, wie ein einzelner Mann soviel gleichzeitig führen konnte; ja, man muß sich fragen: Konnte er soviel führen ohne Schaden für die Sache oder für sich selbst? Mehr als einmal erlaubte sich der Sprechende, ihn freundlich aufmerksam zu machen, ob ihm wohl der Realschulunterricht zum Guten diene? Er erwiderte mir, er könne ihn jetzt noch nicht abgeben aus ökonomischen Gründen.

Sehr wahrscheinlich hat seine Arbeitsüberbürdung mit dazu beigetragen, daß seine Gesundheit in den letzten Jahren zu leiden anfang und so erfüllte sich an ihm leider auch der 2. Teil unseres Textwortes: „Es kommt die Nacht, da niemand mehr

wirken kann.“ Er klagte öfters über Kopfschmerz. Mehr als einmal hat ihn auch die türkische Influenza übel mitgenommen, so besonders in Locarno vorletztes Frühjahr. Sein alter Bronchialkatarrh trat stärker auf; von einem ernsthaften Gehörleiden fand er in Basel Heilung. Auch seelisch traten eigentümliche Symptome auf. Der seiner Sache sonst so sichere Mann verriet je und je eine gewisse Angstlichkeit darüber, ob seine Leistung annoch befriedige. Ahnungen und Befürchtungen, daß eine schwere Heimsuchung bevorstehe, erfaßten ihn und ließen ihn nicht mehr los. Er sollte leider Recht behalten. Seit seinem Aufenthalt in Passugg im Sommer 1899 trat eine merkliche Wendung zum Schlimmern ein. Trübsinn und Schwermut schlangen ihre düstern Fittige über seinem kranken Haupt und unwillkürlich kam man auf die Vermutung, es möchte das Centralorgan der Denk- und Willenskraft angegriffen sein. In Altnau im Thurgau, in Frauenfeld, in Davos und in Spiez im Berner Oberland suchte er Heilung von seinen schweren Leiden. Die Aerzte gaben meist noch Hoffnung, aber immer kam er schlimmer heim, als er fortgegangen war. In Spiez kam er zur vollendeten Gewißheit, daß es mit ihm zu Ende gehe. Er schrieb Abschiedsbriefe an vertraute Freunde und an seine liebe Gemeinde St. Gallen. Er hatte nur noch den einen Wunsch, zu Hause bei den Seinen sterben zu können. Dieser Wunsch ist ihm erfüllt worden. Unter der treuesten und hingebendsten Pflege seiner verehrten Gattin und seiner lieben Kinder verbrachte er in St. Gallen noch seine letzten Lebens- und Leidensstage, ertrug seine Schmerzen mit Stille und christlicher Geduld und verschied unter den Tränen der Seinen und unter Gebet letzten Mittwoch den 11. Oktober nachmittags $\frac{1}{4}$ vor 2 Uhr. Ein tieffriedlicher Zug legte sich nach seinem Verscheiden auf sein Angesicht und ruhig und sanft schlummernd lag er auf seinem Bette, das die Liebe der Gemeindeglieder sofort mit Kränzen und Blumen überfüllte, wie ausruhend nach schwerem Leidenkampfe. Der Herr schenke ihm Gnade und Frieden; er wolle ihn nach seiner Barmherzigkeit aufgenommen haben in sein ewiges Reich!

Liebe Gemeinde! Von einem theuern Verstorbenen hat man gerne ein Bild. Wie sieht das geistige Bild aus, das du von deinem Pfarrer Beyring sel. hast und das du unvergeßlich bewahren wirst? Welche Züge sind seiner Persönlichkeit eigentümlich und charakteristisch gewesen? Da stellen wir voran, gleichsam als Grundton des Ge-

mäldeſes, ſein herzlichſches Wohlwollen für jedermann, ſeinen lebendigen Trieb, zu helfen, zu befriedigen, zu beglücken, die Liebe zum Nächſten, die unſer Heiland gleichwertig neben die Liebe zu Gott ſtellt. Er bekundete und bewies ſie in der vielen Arbeit, die er für die Mitmenſchen tat. Beſonders intenſiv wurde dieſelbe in der Freundeſſiebe. Seinen Freunden ſchenkte er ein warmes offenes Gemüt, ſein ganzes Herz. Ein zweiter Zug war — in geſunden Tagen — ſein fröhliches Weſen und ſein heiterer Humor. Iſt und bleibt auch das Amt eines Pfarrers von Natur ein ernſthafteſ und kann nicht einer ſein wie der andere, und nicht jeder wie er, ſoviel kann doch jeder Pfarrer daraus lernen, daß Frohſinn eine köſtliche Gabe des Himmels iſt. Sie geht vor uns her wie Sonnenschein und öffnet uns Herzen und Häuser. Der dritte Zug war wohl ſeine Familienliebe. Er hing innig an den Seinigen und konnte ſich nicht leicht von ihnen trennen. Sollte er für längere Zeit von zu Hauſe fort ſein, ſo ertrug er das Alleinſein nicht gut. Entweder mußte jemand von der Familie zu ihm kommen oder er kam früher als man geglaubt wieder heim. Dazu paßt auch ſeine ſchweizeriſche Heimatliebe. Weit unten in Weſtſalen aufgewachſen, hat er doch ſein neues, ſein Adoptivvaterland, die ſchöne Schweiz, von Herzen lieb gewonnen, und hat die Freiheit, welche ſie gewährt, beſonders auch die Freiheit der religiöſen Ueberzeugung, mit Dankbarkeit genoſſen. Endlich ſei noch erwähnt ſeine beſondere Begabung für klaſſiſche Sprachen und für Muſik. Sie haben ihm, dem Diener der chriſtlichen Religion, auch die hehren Stempel des klaſſiſchen Altertums und der edlen Tonkunſt aufgetan. Sie haben ihm manchen reichen Genuß gewährt und haben ihn als Freunde und Tröſter begleitet auf ſeinem Lebensweg.

Im Bilde eures heimgegangenen Pfarrers ſteht alſo, liebe Gemeindegenoſſen von St. Gallen, das Gemüt und die Liebe im Mittelpunkt. Darum iſt er euch auch ſo lieb geweſen, denn Liebe weckt wieder Liebe und Gemüt ſpricht wieder zum Gemüt. Der Verluſt wird aufrichtig und tief empfunden in allen Schichten der Bevölkerung. Es war ein frühes und ein ſchmerzliches Scheiden. Gott tröſte euch! — Ihr ſeid auch erfüllt von Gefühlen der Dankbarkeit gegenüber dem verewigten Seelſorger. Denn ihr verdanket ihm vieles im Zeitlichen und im Ewigen, für euch hat er gearbeitet und gekämpft, für euch hat er ſich geopfert. Beweiſet ihm eure Dankbarkeit auf die ſchönſte Art, indem ihr die Lehren des Evangeliums,

die er predigend und unterrichtend in eure Herzen legte, bewahret und übet. Denn selig sind, die Gottes Wort hören und darnach thun! Beweiset sie dadurch, daß ihr im Wohltun und Hülfeseisten, im tätigen Christentum, den Geist forterbet in der Gemeinde, den er euch gelassen. Dann heißt es auch von ihm: Ob er gleich gestorben ist, so lebet er doch.

Euch aber, verehrte und liebe Familienangehörige des Seligen, Mutter und Kinder, die ihr den Vater so innig lieb hattet und Freud' und Leid, Mühsal und Sorge allzeit redlich mit ihm geteilt, euch, die ihr in diesem Jahr zwiefach geprüft werdet, euch stehe Gott bei und schenke euch den rechten Trost in der Stunde der Trübsal. Er lehre euch stille halten seinem Walten und mit dem Heiland in Gethsemaneh beten: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!“ Den Glauben, den euer Vater sel. in hundert Fällen an Gräbern gepredigt, den beweiset nun selbst in eurer Heimsuchung in einem erbaulichen Vorbild! Glaubet, daß es Gott ist, der ihn heimgeholt hat, den guten Arbeiter, als er müde zu werden anfing. Glaubet, daß er Gedanken des Friedens hat über euch und nicht des Leides. Behaltet den Mut und vertrauet auf den Höchsten! Haltet treu zusammen, wie bisher so künftig, und der Geist des Heimgegangenen wird mit euch sein und segnend und schützend über euch schweben. Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der wird auch einen Weg wissen, wo euer Fuß sicher geht. Ihr dürft mit dem Psalmdichter sprechen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich doch kein Unglück. Denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich!“

Möge bald die Zeit kommen, wo der jetzt herbe Schmerz in sanftere Wehmut wird vorübergegangen sein und wo ihr, versöhnt mit dem Schicksal, weil ihr erfahren die Hilfe eures Gottes, sprecht:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten.
Drum laß ich ihn nur walten!

Amen.

„Die Liebe höret nimmer auf!“

Gedächtnispredigt über 1. Kor. 13, 8

für **Pfarrer Friedrich Ernst Beyring** sel.

gehalten

im **Bürgerhospital**, vormittags 9 Uhr und

in **St. Mangen**, im Abendgottesdienst

am 14 Oktober 1900.

von **Karl Alther**, Pfarrvikar am Linsebühl.

Mit Gott!

Text: „Die Liebe höret nimmer auf!“ — 1. Kor. 13, 8.

Im Herrn Geliebte!

Wir stehen heute unter dem Eindrucke herben Verlustes, schmerzlicher Trauer! **Pfarrer Friedrich Ernst Beyring**, der in vergang'ner Woche heimgegangen ist ins ewige Vaterhaus, ist nicht nur ein schwerer Verlust für seine Familie und für seine Linsebühlgemeinde; nein, auch die vermissen ihn, die sich jeweilen in Früh- und Abendgottesdiensten in **St. Mangen** zusammenfinden, die eh'dem jeden vierten Sonntag hier seiner Rede lauschten und auf alle Fälle seiner von Liebe getragenen Persönlichkeit sich freuten!

„Nun ist der Mann dahingeschieden, zu End' ist seines Wirkens Lauf,

Zu End' ist auch sein Wort hienieden, doch — seine Liebe hört nicht auf!

Denn ob hienieden Leben schwindet, es folgt ein ewiges darauf,

Und wer in Gott die Ruhe findet, dess' Liebe höret nimmer auf,

Sie will auch uns mit Gott verbinden, zieht unsern Geist zu ihm hinauf,

Läßt's uns so segensvoll empfinden: „Die Liebe höret nimmer auf!“

So ist's denn nur ein Akt der Dankbarkeit, seiner auch an dieser Stätte nochmals zu gedenken, an der er seiner Zeit selbst so oft stand und in feuriger Begeisterung nach seiner Weise irdisches Leben in göttlichem Lichte darzustellen versuchte. Doch nicht nur mit der wunderbaren Gabe schöner bilderreicher Rede versuchte er

das gotterfüllte Dasein darzustellen, nein: auch sein Leben suchte das in eigner Weise! . . . Wohl fallen ja auf jedes Menschenleben Licht und Schatten; doch alle Menschen streben in ihren besten Zeiten, besten Stunden, besten Augenblicken nach oben, streben nach dem Licht und sehnen sich und lechzen — bald bewußt, bald unbewußt — nach Ruhe ihrer Seele im Licht, in Gott! . . . Was immer wir in eines Menschen Leben an Edlem, Großem, Heiligem finden, das unsere Seele erbaut und freut und festigt, ist Ausfluß eben jener Ruhe ihrer Seele in Gott, ist die Eigenart, in der der Einzelne den Funken göttlichen Lebens, der in ihm ruht, ausstrahlt, auswirkt!

Was uns und einen jeden treuherzigen, unbefangenen Sinn gewiß zu jeder Zeit mit Hochachtung und Ehrerbietung an den verstorbenen Seelsorger zurückdenken läßt, war seine persönliche Liebenswürdigkeit, war seine Liebe. Noch in den vorigen Monaten, da er — schon mit gebroch'ner Kraft und selber zweifelnd am Gelingen — nochmals mit letzter Energie den Dienst an seiner ihm so sehr am Herzen liegenden Gemeinde aufnahm und dann nach kurzem Aufklackern seiner Lebenskräfte bald wieder ermattet und vollends erschöpft zusammen sank, hat er uns gegenüber und in Briefen an seine nächsten Freunde dieser Liebe noch einmal rührenden Ausdruck verliehen. Ach, sie wars ja, diese Liebe, die ihm ein Scheiden aus dem Amt, von der Gemeinde so schwer auf sein Gemüt sich legen ließ; denn: sie war es, die ihn seit Jahren da und dort und auch an dieser Stätte drängte, vor der Gemeinde von Gottes Offenbarung in Welt und Menschenleben in eigener Erfassung Zeugnis abzulegen und die ihn drängte, jegliche Arbeit im Dienste des Gemeindewohls freudig auf sich zu nehmen! Sie war es auch, die ihm der Jugend Herzen gewann und sie freudig ihm entgegen geschlagen ließ, wenn auch diese Jugend zu Zeiten seiner Krankheit seine Güte schwer mißbrauchte! Sie war es endlich, diese Liebe, die ihm in Seelsorge und Armenpflege noch in besonderem Maß den Einzelnen verband. So manches unter Euch hat das ja selbst erfahren; und auch ich könnte Euch gerade aus Seelsorge und Armenpflege herzerhebende Beispiele inniger Dankbarkeit gegenüber seiner helfenden, mittragenden Liebe erzählen, . . . Beispiele dankbarer Anhänglichkeit ihm gegenüber, wie sie im Laufe eines Jahres auf meinen stellvertretenden Gängen mir begegneten und mir bezeugen: „Die Liebe höret nimmer auf!“

Kranke und Arme aber habt auch Ihr allezeit um Euch und der Liebebedürftigen und Liebesuchenden werden auch wir immer um uns finden. Darum, wenn auch dieser eine ihrer nächsten besten Freunde geschieden ist, so laßet nur um so mehr die Erinnerung an den verstorbenen Seelsorger uns, den einzelnen Gliedern der Gemeinde, ein Ansporn sein, selbst auch in dieser helfenden, dienenden, aufopfernden Liebe nach allen Seiten zu wachsen und weiter zu pflegen, was er zu pflanzen suchte: Liebe!

In diesem Sinn soll denn zu dieser Stunde des Apostels Paulus Wort in unserer Seele den Nachklang wecken und uns erbauen, das Wort:

„Die Liebe höret nimmer auf!“

Es soll uns dieses Wort erinnern:

I. an die ewige Kraft der Liebe,

II. an den ewigen Trost der Liebe.

Gott segne diese unsere Betrachtung. Er richte brennend die Frage Jesu Christi: „Hast Du mich lieb?“ an unser Herz und lasse — wenn unser Herz uns anklagt ob häufiger liebloser Gedanken, liebloser Worte, liebloser Thaten — den wahren Büßersinn in uns erwachen, der umkehren, der Kraft und Trost der Liebe ergreifen, der fortan Liebe üben will und der mit Worten des unserm verstorbenen Seelsorger so lieb gewesenen Dichters Gerok auf jene Christusfrage antwortet:

..... Du weißest alle Dinge,

Du weißt, o Herr, was meiner Liebe fehlt!

O, daß Dein himmlisch Feuer mich durchdringe,

Dein Liebeshauch mein totes Herz beseelt;

Schreib mir ins Herz die große Heilandsfrage

Und gib, daß ich gebeugten Sinnes sage:

„Ich hab' Dich lieb!“

Denn: Deine Liebe höret nimmer auf!

I.

„Die Liebe höret nimmer auf!“ ... Es ist, im Herrn Geliebte, etwas vom herrlichsten und größten, was der Apostel Paulus, er, der größte Apostel Jesu Christi, hier aussagt und kraftvoll bezeugt. Ach, wenn einer immer neu der höchsten Kraft bedurfte, um trotz der Sehnsucht abzuschneiden, hier unter ungezählten Mühsalen und

Leiden auch wieder freudig auszuharren, so war es Paulus. Und er fand diese immer neue, höchste Kraft, und fand sie in der Liebe, in der Liebe zu seinem Herrn, zu seinen Gemeinden, zum Nächsten; denn: „die Liebe höret nimmer auf!“ . . .

Es ist auch recht bedeutsam und beachtenswert, an welche Adresse der Apostel das schreibt. Er schreibt es nach Korinth an die christliche Gemeinde einer Stadt, deren Bewohner seit uralter Zeit durch hohen klassisch-griechischen Geist, durch herrliche Geistesgaben, durch lebendiges mannigfaltiges Interesse für Handel und Gewerbe, für Kunst und Wissenschaft sich auszeichnen, die aber auch die Schattenseiten solch herrlicher Geistesgaben zeigten: Geldstolz, Wissensdünkel, geschwähige Disputiersucht, Rechthaberei, Prahlertum und allerlei Laster und Fleischesünden. Und diese beiden Seiten spiegelten sich nun auch in der christlichen Gemeinde von Korinth wieder. Den Apostel schmerzt es, auch jene dunklen Seiten an seiner Gemeinde so stark hervortreten zu sehen. Er meint, schon sein persönliches Beispiel hätte ihnen einen andern Eindruck vom Christentum geben und einen heiligen Ernst und eine innige, demüthsvolle, der Gnade Gottes bewußte und frohe Hingabe an den Herrn nahelegen sollen. Er anerkennt zwar — und mit Achtung — ihre edlen Geistesgaben und freut sich, daß sie auch diese in den Dienst des Evangeliums hereinziehen und da zu verwerten suchen. Ja, ihrem gelegentlichen Hochmut und Glaubensdünkel gegenüber und ihrer Partei- und Streitsucht gegenüber mahnt er sie geradezu: „Strebet nach den besten Gaben! Aber — so fährt er fort — ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen.“

Und nun folgt jenes herrliche „Hohelied der Liebe“ in unserem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, das allem bloß geistreichen, aber zugleich selbstsüchtigen, ehrgeizigen, eigennützigen Wesen in Worten, Gedanken und Werken die Liebe als den köstlichsten Weg zum Frieden des Herzens, zum Heil der Seele entgegenstellt und ihre hohe Bedeutung mit den Worten preist: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle! Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts! Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze!“ . . .

Wir sehen daraus, meine Freunde, wie die Liebe für den Apostel das Maßgebende, das Höchste, das Heiligste, der Wille Gottes ist. Damit aber schließt er sich nur enge an an Aeußerungen Jesu Christi, an jene Erklärung, daß nicht alle, die ihn „Herr, Herr“ anreden, oder die in seinem (dem „Christen“) Namen weisssagen und in seinem Namen viele Thaten thun, ins Himmelreich kommen, sondern nur die, „die da thun den Willen meines Vaters im Himmel“, die also Liebe üben, die sogar ihre Feinde lieben und segnen, die ihnen fluchen, wohlthun denen, die sie hassen, bitten für die, die sie beleidigen und verfolgen, „gleichwie der Vater im Himmel seine Sonne auch aufgehen läßt über Böse und Gute und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte!“

O, Ihr fühlt es wohl mit mir, im Herrn Geliebte, wie wir so oft in Gedanken, Worten und Werken weit, himmelweit entfernt sind von solcher Liebe! . . . Ja, schwache, schwächliche Gefühlsmomente haben wir wohl etwa, Momente, in denen wir einem Strohflecken gleich in oberflächlicher Begeisterung und Schwärmerei oder aber in ein vorübergehendes Rühren geraten, den schneeigen Firnen gleich, die auch auf Momente beim höchsten Stand der Sonne der Uebermacht nicht widerstehen können und an der Oberfläche ein wenig schmelzen, daneben aber die längste Zeit eiskalt und starr und unbekümmert bleiben um das Wohl und Weh der Menschen, die tief unten im finstern Thal der Schmerzen und der Todes Schatten wallen!

O, was ein Paulus Liebe nennt, ist doch etwas ganz anderes, ist ein Sinn, der uns beherrschen soll, dem unser ganzes Herz, dem unsere ganze Seele, dem alle unsere Kräfte, dem unser ganz Gemüthe zu jeder Stunde zur Verfügung stehen und zu Diensten sein soll; was er Liebe nennt, ist nicht nur eine wechselhafte Laune schwächlicher Art, sondern ein kraftvoller Seelenzustand, der andauert. Darum kann ein Paulus von ihr sagen: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe neidet nicht; die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellt sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre; sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles: die Liebe höret nimmer auf!“ Das ist die Kraft der wahren Liebe, Kraft in Gedanke, Wort und That, Kraft, ewige Kraft, in Gott gesucht und nur in Gott gefunden!

Das ist die Kraft der Liebe, die hunderterlei Anfechtungen überwindet, Enttäuschungen verschmerzt und Leiden, um der andern willen, zu ihrem Besten trägt und immer mit derselben treuherzigen Freundlichkeit zur Stelle ist, wo man sie nötig hat, sie brauchen kann. Es ist die Kraft der Liebe, die wieder den Dichter Gerok und mit ihm unsern verstorbenen Seelsorger hat sprechen lassen:

„Mich reut kein Spruch, den schonend ich gesprochen, wo man den Bruder auf
der Wage wog,
Wenn ich gehofft, wo ihr den Stab gebrochen, und Honig fand, wo Gift ein
andrer sog;
Und war zu mild mein Spruch und war zu kühn mein Hoffen, im Himmel sitzt
der, der das Urteil spricht;
Auch mir steht nur ein Gnadenpförtlein offen: — es reut mich nicht!

Mich reut kein Scherflein, das am Weg der Arme, im Bett ein Kranker unge-
prüft empfang,
Daß durch ein Antlitz, trüb und bleich vom Harne, wie Sonnenblick ein flüchtig
Lächeln ging;
Und warf ich manchmal auch mein Brod ins Wasser, Gott selbst im Himmel
füttert manchen Wicht;
Mich macht ein Schelm noch nicht zum Menschenhasser: — es reut mich nicht!
Daß ich den Herrn verkannt auf tausend Pfaden, wo liebend mir sein Geist
entgegenkam,
Daß ich vergrub so manches Pfund der Gnaden, das, Freunde, reuet mich und
ist mein Gram;
Doch . . . daß ich auch als Christ ein Mensch geblieben und keß, was mensch-
lich, faste ins Gesicht,
Ein Mensch im Dulden, Glauben, Hoffen, Lieben: — das reut mich nicht!“

Fürwahr, so spricht und lebt nur einer, der erfaßt ist von der ewigen Kraft der „Liebe, die nimmer aufhört“, die vielmehr fort und fort als köstlichste Gabe vom Vater im Himmel denen zukommt, die sie suchen.

II.

Doch, I. Freund, vielleicht liegt dir die zweifelnde Frage nahe, ob solch ein Wandeln und Verharren in der Liebe denn wirklich der köstlichste Lebensweg sei, da man damit erfahrungsgemäß doch fort und fort auf Widerstand und Leiden stoße, da man sich damit so viel Undank, so viel Betrug und Lug, so viel böswillige Verdächtigung und zum wenigsten Hohn und Spott der klugen Kinder

dieser Welt einhole? Ob denn das noch köstlich und befriedigend und nicht vielmehr trostlos sei, wahrzunehmen, daß man allenthalben zu kurz komme und ausgenützt und schließlich aufgerieben werde durch all die Zumutungen, die an einen dienstbereiten, liebenswürdigen Menschen gestellt würden? Ob denn ein liebender Mensch in unserer Zeit, in unseren Verhältnissen nicht vielmehr tief unglücklich werden und unbefriedigt bleiben müsse, wenn er sehe, wie der ganze Zug unserer Zeit ein so durchaus entgegengesetzter, ein selbstsüchtiger, ein ehrsüchtiger, ein genußsüchtiger, ein eigennütziger sei? . . .

O, m. L., schon ein Paulus kennt diesen mächtigen Zug des natürlichen Menschen, kennt die Selbstsucht in ihren mannigfaltigen Formen und nennt sie Sünde. Doch gegen ihre Anfechtungen hat er nicht nur ewige Kraft, sondern auch ewigen Trost in der „Liebe, die nimmer aufhört!“ 's ist eben nicht nur eine kurzzeitige, schwächliche, verzärtelte Liebe, nein: sie geht kraftvoll ins Große, Weite, Tiefe, in die Unendlichkeit! Sie wurzelt in Gott und gibt der Seele da den Frieden, den die Welt nicht gibt, nicht geben kann, die Ruhe der Seele, nach der der Mensch auch mit den besten, schönsten Gaben umsonst sich sehnt, umsonst sie sucht, er suche sie denn in Gott! — O schau doch um dich, . . . nein, schau in dich: Denn wie die Welt und wie wir alle, so strebst auch du — ach schon wie lange — nach dem Glücke, nach Befriedigung deiner Seele! Doch wo ist's geblieben, dieses Glück, wo ist sie, diese Befriedigung? Ach, wenn du's je zu haben glaubtest, wars nicht — eh' du dich darauf besinnen und dich seiner recht freuen konntest — dahin, war dir verbittert, getrübt, vergällt, zerstört, war aus?! Oder hat etwa Geld und Reichthum deine Seele dauernd glücklich, friedevoll gemacht? oder war deines Lebens Vollkraft, war dein Reiz und deine Schönheit, war deine Ehre bei den Menschen dieser Zauberengel? oder wars die Lust der Welt, das Spiel, der Tanz, wars Freude an der Natur, die auf die Dauer dich beseligen, dich glücklich machen konnte?! Oder gabs nicht Stunden, Tage, Wochen, wo all das dir nur Tand war, wo all das dich anekelte, weil es da drinnen, im Herzen, nicht ruhig war, weil dein Gewissen dich mit Angst und Qual erfüllte, weil der und jener böse Gedanke, die und jene veräumdte Pflicht dich plagte, dich verfolgte, weil begangene Liebloßigkeit, weil der Gewissenswurm, die Schuld, die Sünde dir keine Ruh' mehr ließ! . . . Du hast ja freilich ihre

Qualen zu vergessen, hast ihnen im Vergnügungsstrudel oder in der Haft der Arbeit zu entgehen, zu entflieh'n versucht; umsonst, umsonst: vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm!

O daß du endlich zu ihm fliehen möchtest und Zuflucht suchtest bei seiner Vaterliebe, die er erlösend in Jesus Christus offenbart! Mit offenen Armen kommt er dir entgegen, will dich verlorenen Sohn, verlorne Tochter wieder als sein Kind in seine Arme schließen, will dir verzeihen, wenn du nur aufs neue zu ihm volles Vertrauen fassen, wenn du umkehren und fortan selbst Liebe suchen und Liebe üben willst. Fürwahr: dann will und kann und wird er dich wahrhaft glücklich, selig machen, mit der Gewißheit: „Die Liebe höret nimmer auf!“

Sie hört nicht auf, wenn auch die Lust der Welt vergeht, die Gunst der Menschen versagt, wenn deren Geistesgaben, ihr Weis-sagen und ihre Sprache und ihre Erkenntnis aufhören! Ja, während die klugen Kinder dieser Welt, die am Irdischen haften bleiben und nicht zu Gott aufsehen mögen, während diese ob den Mühsalen, Anfechtungen, Leiden, ob dem Vergeh'n in der Natur, ob dem Schwinden eigener Kraft, des eignen Lebens verständnislos verzagen, weiß der Christ auch diese Dinge in Gottes ewige Pläne eingeschlossen und ist dessen gewiß: „Die Liebe höret nimmer auf!“ nimmer: auch im Tode nicht! Denn „Gott ist ja die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm“, der kann wie der von uns betrauerte Seelsorger noch auf dem Sterbebett in Kraft der Liebe den ewigen Trost des Kindesglaubens bezeugen: „Ich gehe heim zum Vater, heim ins Vaterhaus!“

L. Z., Gott schenke diese Gnade und diesen Frieden auch dir einst auf deinem Sterbebett und jetzt schon in deine Lebenstage! ... Und wenn du je und je dich des verstorbenen Seelsorgers erinnerst, dann denk an seine Liebe, an ihre Kraft und ihren Trost, und vergiß nicht, daß die Liebe allein uns glücklich, selig machen und eine ewige Heimat uns schenken kann, in der ein Vater unsrer harret und uns mit unsern Lieben neu und ungetrübt vereinen und uns in voller Seligkeit empfinden lassen will: „Daheim ist's gut; denn die Liebe höret nimmer auf!“ Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412593

